

Susan Richter

Prominent ignoriert: Sun-ze Bingfa in Frankreich am Ende des 18. Jahrhunderts – Eine Untersuchung zum Phänomen des missglückten Wissenstransfers

1. Einleitung¹

Im Jahr 1772 legte der französische Jesuit Jean-Joseph-Marie Amiot (1718–1793)² mit seinem Band *Art militaire des Chinois* die Übersetzung von drei der sechs bedeutendsten chinesischen Militärklassiker ins Französische und damit erstmals in eine europäische Sprache vor.³ Es handelt sich um Sunze *Die Kunst des Krieges*, die Lehren des Wuzi, die militärischen Regeln des Sima Rangju und um Auszüge aus den strategischen Plänen des Liu tao.⁴ Dazu kam die Übersetzung der *Zehn*

¹ Der Aufsatz basiert auf einem Vortrag zur AKM-Jahrestagung 2013 in München zum Thema *Die Geschichte der Militärtheorie von der Antike bis zum Atomzeitalter*. Ich danke meinen Mitarbeitern Michael Roth und Steve Bahn sehr herzlich für Literaturrecherchen sowie Simon Schmitz für die Ordnung der Fußnoten.

² Zu Amiot und seiner Missionsarbeit in China sowie seinem Wirken am Peking-Hof noch immer Camille de Rochemonteix, *Joseph Amiot et les derniers survivants de la Mission française à Pékin (1750–1795)*, Paris 1915. Vgl. Emmanuel Davin, *Un éminent sinologue toulonnais du XVIIIe siècle le R. P. Amiot, S. J. (1718–1793)*, in: *Bulletin de l'association Guillaume Budé* 3 (1961), S. 380–395; Michel Hermans, *Biographie de Joseph-Marie Amiot*, in: Yves Lenoir (Hrsg.), *Les danses rituelles chinoises d'après Joseph-Marie Amiot aux sources de l'ethnochorégraphie*, Bruxelles 2005, S. 11–77, hier S. 18–40. In Hermans sehr aussagekräftiger biographischer Zusammenfassung findet sich ein guter Überblick zu diversen Lexika-Einträgen zu Amiot sowie ein Werkverzeichnis seiner Schriften und Kompositionen.

³ Jean-Joseph-Marie Amiot, *Art militaire des Chinois ou Recueil d'anciens traités sur la guerre*, Paris 1772.

⁴ Eine Übersetzung, die auf Amiot's Leistung in der Einleitung eingeht, bietet Lucien Nachin (Hrsg.), *Sun Tse et les anciens Chinois ou Tse et Se Ma Fa (Ve au IIIe siècle avant J.-C.)*, o. O. 1948, S. 6 f. Nachin (1885–1952) hatte als französischer Militärhistoriker auch zu Clausewitz und Machiavelli gearbeitet und fungierte als Herausgeber einer Sammlung von Militärklassikern aus unterschiedlichen Kulturen. Als moderne Übersetzung der chinesischen Klassiker eignet sich Ralph D. Sawyer (Übers.), *The Seven Military Classics of Ancient China*, Boulder, CO 1993. Vgl. auch kurz Bruno Colson, *L'art de la guerre de machiavel a clausewitz*, Namur 2002, S. 198–202.

Ermahnungen oder Gebote des Yongzheng-Kaisers (1678–1735), des Vaters des amtierenden Qianlong-Kaisers (1711–1799)⁵, an seine Armee aus dem Jahr 1728 sowie einige Instruktionen für das Exerzieren. Letzteren waren von Amiot Abbildungen beigegeben. Im Vorwort des Übersetzungskompodiums betonte Amiot, den Lesern in Frankreich einen Eindruck vom chinesischen Militär, seiner Verankerung im Staat, seiner Organisation, der Kriegführung und insbesondere der chinesischen Kriegsethik vermitteln zu wollen. Übersetzungen wie diese fungierten als Teil kultureller Austauschprozesse. Was die Übersetzung als Kulturtransfer charakterisierte, war eine interaktive Selektion von exportiertem Bedeutungswissen⁶ – in diesem Fall aus dem Bereich des Militärs.

Zunächst soll ein Überblick zur Entstehung der Übersetzung Amiots gegeben werden. Im Anschluss wird die zeitgenössische Wahrnehmung Sunzes und der *Zehn Ermahnungen* des Yongzheng-Kaisers in zwei unterschiedlichen Gesellschaftsbereichen vorgestellt: im französischen Militär und im zivilen Kontext der Physiokratie. Es soll damit gezeigt werden, welche Rolle Amiots Kompendium in zwei Gruppen mit vollkommen unterschiedlichen Interessen spielte. Im ersten Fall des französischen Militärs handelt es sich um einen gescheiterten und im zweiten Fall der ökonomischen Bewegung der Physiokratie um einen gelungenen Wissenstransfer⁷, der die Diskussion der Anhänger

⁵ Die Kaiser werden im Folgenden nach ihrer Regierungsdeise benannt. In der englischsprachigen sinologischen Forschungsliteratur hat sich die Reihenfolge Yongzheng emperor etc. etabliert. Der vorliegende Aufsatz orientiert sich an dieser Schreibweise.

⁶ Vgl. dazu Hans-Jürgen Lüsebrink, Rolf Reichardt (Hrsg.), Kulturtransfer im Epochenbruch Frankreich-Deutschland 1770–1815, 2 Bde., Leipzig 1997, hier Bd. 1, S. 9–11; Vgl. auch grundlegend Jeffrey Freedman, *The Process of Cultural Exchange. Publishing between France and Germany (1769–89)*, Princeton, NJ 1991.

⁷ Zu Transfer vgl. Michel Espagne, Die Rolle der Mittler im Kulturtransfer, in: Hans Jürgen Lüsebrink, Rolf Reichardt (Hrsg.), Kulturtransfer im Epochenbruch Frankreich – Deutschland 1770–1815, Bd. 1, Leipzig 1997, S. 309–330, hier S. 310; Matthias Middell, Kulturtransfer und Historische Komparatistik – Thesen zu ihrem Verhältnis, in: *Comparativ* 10 (2000), S. 7–41; Ders., Von der Wechselseitigkeit der Kulturen im Austausch: Das Konzept des Kulturtransfers in verschiedenen Forschungskontexten, in: Andrea Langer, Georg Michels (Hrsg.), *Metropo-*

um die notwendige Verflechtung von Natur, Wirtschaft und Gesellschaft um zivile und militärische Themen wie etwa die Frage nach dem Soldaten als Bürger befruchtete. Der Erfolg eines Transfers muss nicht zwangsläufig in der Aneignung oder der Nachahmung fremder Ideen bestehen, er zeigt sich auch dann, wenn die Ideen so bekannt waren, dass sie argumentativ zur Kritik des Eigenen und als Spiegel des Selbst herangezogen wurden. Dies verweist einerseits auf die Qualität von fremden Ideen oder Vorstellungen, ihre gewisse Ähnlichkeit mit eigenkulturellen Gegebenheiten und zugleich auf ihre Innovationskraft als Novum und somit als wesentliche Merkmale eines gelungenen Transfers. Für einen Transfer musste grundsätzlich aber erst einmal ein Bedarf an Wissen bestehen. Auch die mehr oder weniger engagierte Rolle der Mittler oder Multiplikatoren begünstigte den Erfolg des Transfers. Doch Transfer konnte auch scheitern, wenn Adressaten nicht erreicht wurden oder sich dem angebotenen Wissen verwehrt, es ablehnten oder seine Verbreitung verhinderten. Das zur Verfügung gestellte Wissen und damit die fremden Ideen konnten von anvisierten Adressaten auch als ihnen schädlich identifiziert werden. Erfolg oder Misserfolg von transferierten Wissensbeständen und ihre Rezeptionsfähigkeit hing – wie nachfolgend zu zeigen sein wird – von den Akteuren und den Interessen von Gruppen ab.

Dass es während der euphorischen Auseinandersetzung mit der fern-chinesischen Monarchie und der Stilisierung Chinas zum Musterstaat durch Voltaire, die Physiokraten und deutschen Kameralisten, durch Philosophen und Staatstheoretiker auch eine versteckte Misserfolgsgeschichte in der Rezeption von Wissen etwa im Bereich der Militärtheorien, insbesondere der ersten Übersetzung der Lehren des Sunze, gibt, ist bisher in der Forschung nicht beleuchtet worden.

len und Kulturtransfer im 15./16. Jahrhundert, Prag u. a. 2001, S. 15–51. Kultur wird für den Verlauf des Transfers in dieser Arbeit nach Espagne als stabile Einheit angenommen, auch wenn sie diese durch frühere „Hybridisierungen“ eigentlich nicht ist. Michel Espagne, *Jenseits der Komparatistik. Zur Methode der Erforschung von Kulturtransfer*, in: Ulrich Mölk (Hrsg.), *Europäische Kulturzeitschriften um 1900 als Medien transnationaler und transdisziplinärer Wahrnehmung*, Göttingen 2006, S. 13–32, hier S. 17.

Gerade die Vorbedingung des etablierten Status' Chinas mit seiner in Europa vieldiskutierten Verwaltungsstruktur schuf aber zunächst eine hervorragende Grundlage für die Wahrnehmung von Jean-Joseph-Marie Amiets knapp 400 Seiten umfassendem Kompendiums *Art militaire des Chinois*.⁸

II. Die Entstehung der *Art militaire des Chinois*

Der Jesuit Jean-Joseph-Marie Amiot lebte als Mathematiker und Linguist bis zu seinem Tod am Hof des Qianlong-Kaisers (1711–1799)⁹ in Peking. Der Qianlong-Kaiser hatte ihn in den ersten Mandarinrang erhoben und schätzte ihn als Übersetzer.¹⁰

Amiot unterhielt enge Kontakte zum französischen Staatsminister und Sympathisanten der Physiokraten Henri-Léonard Bertin (1720–1792)¹¹. Bertin tauschte zwischen 1744 und 1798 eine große Anzahl von Briefen mit Missionaren in China als Korrespondenten

⁸ Amiot, *Art militaire* (wie Anm. 3). Georg Ebertshäuser geht in seinem Aufsatz *Weltbild und Kriegführung. Zur Konfliktbereitschaft im vormodernen China* ohne Belege und recht pauschal davon aus, dass die Übersetzung Amiets auf ein breites Interesse gestoßen sei. Georg Ebertshäuser, *Weltbild und Kriegführung. Zur Konfliktbereitschaft im vormodernen China*, in: Antje Richter, Helmolt Vittinghoff (Hrsg.), *China und die Wahrnehmung der Welt*, Wiesbaden 2007, S. 35–52, hier S. 40.

⁹ Zu Qianlong vgl. Mark C. Elliot, *Emperor Qianlong. Son of the Heaven, Man of the World*, New Jersey, NJ 2009, S. 56–58.

¹⁰ Zum Leben und Wirken Amiets vgl. Emmanuel Davin, *Un éminent sinologue toulonnais du XVIIIe siècle le R. P. Amiot*, S. J. (1718–1793), in: *Bulletin de l'association Guillaume Budé* 3 (1961), S. 380–395, hier S. 387. Zum Wirken der Missionare am chinesischen Hof vgl. de Rochemonteix, *mission française* (wie Anm. 2), S. 111–113; Mathieu Richard Auguste Henrion, *Histoire générale des Missions catholiques*, Bd. 2, Paris 1847, S. 527; Claudia von Collani, Art. „Amiot, Jean-Joseph-Marie SJ“, in: Traugott Bautz (Hrsg.), *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon*, Bd. 14: Wolfram von Eschenbach bis Zygomalas, Theodosios. Ergänzungen 1, Hamm/Westf. 1998, S. 697–700; John Witek, Art. „Amiot, Jean-Joseph-Marie“, in: Charles Edwards O'Neill, Joaquín María Domínguez (Hrsg.), *Diccionario Histórico de la Compañía de Jesús. Biografico-tematico*, Bd. 1: AA – Costa Rica, Madrid 2001, S. 155.

¹¹ Zu Bertin vgl. (Michel) Antoine, *Le secrétariat d'État de Bertin (1763–1780). Positions des thèses de l'École des chartes*, Paris 1948, S. 11–19; André J. Bourde, *Agronomie et agronomes en France au XVIIIe siècle*, Bd. 3, Paris 1967.

der französischen Krone aus. Gerade nach der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 intensivierte sich das Verhältnis der ehemaligen Patres zum Hof, insbesondere Amiots zu Bertin. Amiot bat darum, auch künftig weiter im Dienste des französischen Königs Informationen sammeln und diese berichten zu dürfen.¹² Sein Aufenthalt in China sollte nun im Auftrag der französischen Regierung der Erforschung der Funktionsweise des chinesischen Staatswesens dienen. Offensichtlich rückte auch das Militär in den Blickpunkt Bertins. Gründe nannte der Minister in seinen Briefen dafür nicht. Es ging ihm aber mit den Aufträgen an die Jesuiten in China grundsätzlich darum, ganz gezielt die Wissenschaften in Frankreich durch die Auseinandersetzung mit fremdem Wissen zum Blühen zu bringen und einen politischen Nutzen für Reformen daraus zu ziehen.¹³ Auffällig ist aber der Zeitpunkt seines Interesses an fremden militärtheoretischen Konzepten, das durchaus im Zusammenhang mit den Ergebnissen des Österreichischen Erbfolgekrieges und des Siebenjährigen Krieges stehen mag.

Amiot ließ durch eine vertraute Person eine Sammlung von Militärklassikern erwerben, die teilweise in mandschurischer Sprache gehalten war. Sie diente Amiot zur Übersetzung. Dafür hatte Amiot eigens Mandschurisch von einem Angehörigen des chinesischen Militärs erlernt. Im Jahr 1766 schickte er die ersten fertigen Manuskripte

¹² Das Memorandum findet sich neben 30 anderen Mémoires in der Korrespondenz Bertins. Vgl. Henri Cordier (Hrsg.), *Correspondance des RR. PP. Jesuites missionnaires en Chine avec H. L. J. Bertin, 1744–1798*. Signatur: Bibliothèque de l'Institut de France, ms 1526. In einem Brief vom 1. Oktober 1774 erklärte Amiot Bertin die Bereitschaft und große Motivation der Jesuiten, wie gehabt unter Ludwig XIV. und Ludwig XV. der Krone zu dienen und insbesondere den großen Ministern wie ihm mit ihrem Wissen zur Seite zu stehen. Er bedankte sich bei Bertin für die Protektion und bisherige gute Zusammenarbeit. Vgl. Henri Cordier, *La suppression de la Compagnie de Jésus et la mission de Peking*, in: *T'oung pao*. Second^e series, Bd. 17/3 (1916), S. 271–347, hier S. 287.

¹³ So Bertin in einem Brief an Mr. Benoit, dem supérieur de la résidence des Missionnaires françois à Peking, 1766. Vgl. Cordier, *Correspondance*, ms. 1519, S. 295, Bl. 32v.

mit der Übersetzung der Lehren des Sunze an den Minister.¹⁴ Amiot berichtete Bertin brieflich wiederholt über die Fortschritte an seiner Übersetzung ausgewählter Militärtheorien und aktueller kaiserlicher Edikte, die Bezüge zu den Militärklassikern herstellten. Schließlich übersandte er 1766 die ersten fertigen Manuskripte mit der Übersetzung der Lehren des Sunze und im folgenden Jahr, 1767, die Lehren von Wuzi an den Minister.¹⁵ Bertin äußerte sich über die Sendungen von Amiots Manuskripten gegenüber den in Frankreich erzogenen Chinesen Pierre Ko und Etienne Yang, mit denen er ebenfalls in regem Austausch zu landwirtschaftlichen und ökonomischen Inhalten stand, in einem Brief vom 17. Oktober 1769:

„De tous les objets que j’ai reçu il n’en n’est aucun qui m’a fait plus de plaisir que l’art militaire des chinois avec les desseins des evolutions qui y sont joints; les personnes instruites à qui je l’ai communiqué m’ont fait insisté [sic!] de les faire donner au public puisqu’il seroit malheureux que des details instructifs a bien des egards et de principes puisés dans la sage morale des chinois qui ne se démener jamais fussent perdus pour l’Europe en restant dans un cabinet.¹⁶ (Von allen Dingen, die ich erhalten habe, habe ich mich über nichts mehr gefreut als über die Kriegskunst der Chinesen mit den beige-fügten Manöverplänen; die gebildeten Leute, denen ich das mitgeteilt habe, haben mich dazu gebracht, darauf zu bestehen, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, denn es wäre bedauerlich, dass in vielerlei Hinsicht lehrreiche Einzelheiten und Prinzipien aus der weisen Moral der Chinesen, die sich nie widerspricht, für Europa verloren wären, weil sie in einem Arbeitskabinett blieben.)“ (Eig. Übers.).

¹⁴ Amiot, *Art militaire* (wie Anm. 3), S. 7–9. Vgl. kurz dazu Hartmut Walravens, *China illustrata. Das europäische Chinaverständnis im Spiegel des 16. bis 18. Jahrhunderts*. Ausstellungskatalog der Herzog August Bibliothek, Weinheim 1987, Kat. Nr. 109, S. 183 f.; Hermans, *Biographie* (wie Anm. 2), S. 48 f.

¹⁵ Den dritten Teil zur Übersetzung von Se-ma-Tsa schickte Amiot am 11. September 1768 an Bertin. Vgl. Cordier, *Correspondance* (wie Anm. 13), ms. 1515–1526, hier ms. 1515, Bl. 6v.

¹⁶ Brief Bertins vom 17.10.1769 an Ko und Yang [Bl. 116r.]; Ebd. Bl. 116r.

Mit dem Geld aus seinem Ministerium wurde die Publikation der *Art militaire des Chinois* als französische Übersetzung von theoretischen Militärschriften Chinas schließlich realisiert.¹⁷

III. Wahrnehmung der Art militaire des Chinois in der Physiokratie

Es fanden sich neun namhafte französischsprachige, französische und deutsche Zeitschriften mit unterschiedlichsten Leserkreisen, die der Neuerscheinung der *Art militaire des Chinois* ausführliche Rezensionen widmeten. Zu nennen sind beispielsweise das *Journal Encyclopédique ou universel*, eine Zeitschrift, die zwischen 1759 und 1793 in Lüttich erschien. In ihr publizierten zahlreiche Autoren, die auch an der *Encyclopédie* mitarbeiteten. Auch die seit 1665 bestehende wissenschaftliche Fachzeitschrift *Journal des Sçavans* widmete der Übersetzung Amiots eine Rezension. Dies galt auch für den auf Themen aus Politik, Kunst und Literatur fokussierten und gleichermaßen im Ausland wie in Frankreich wahrgenommenen *Mercure de France* und die Zeitschrift *L'Année littéraire*, die zwischen 1754 und 1790 Rezensionen zu Werken aus ganz Europa druckte.¹⁸ Auch die *L'Esprit des journeaux*, eine Zeitschrift, die zwischen 1772 und 1818 anderweitig erschienene Artikel kompilierte, gewährte einer kurzen Besprechung der Übersetzung Amiots Platz. Wenig verwunderlich ist ihre Rezension in der 1770 neu gegründeten, jedoch sehr kurzlebigen Militärzeitschrift *Encyclopédie militaire par une société d'anciens officiers et de gens de lettres*.¹⁹ Sie wurde 1772, im Erscheinungsjahr der *Art militaire des Chinois*, schon wieder eingestellt.

Eine einzige deutsche Zeitschrift widmete dem Werk eine Kritik: Im ersten Band des *Teutschen Merkur* erschien aus der Feder des Mithe-

¹⁷ Bertins Brief an Mr. Benoit, Cordier, Correspondance (wie Anm. 13), ms. 1519, S. 295, Bl. 32v.

¹⁸ Rezension zur *Art militaire des Chinois*, in: *Mercure de France*, 1 (1772), S. 107–121. Eine weitere Rezension findet sich in *L'Année littéraire* 4 (1772), S. 289–317.

¹⁹ Rezension zur *Art militaire des Chinois*, in: *Encyclopédie militaire par une société d'anciens officiers et de gens de lettres*, S. 78–80.

erausgebers Friedrich Heinrich Jacobi eine Würdigung Amiets. Der *Teutsche Merkur* entstand nach dem Vorbild des *Mercure de France* und wurde von Christoph Martin Wieland und von Friedrich Heinrich Jacobi herausgegeben.²⁰

Die Rezensionen hoben in der zeitgenössischen Tradition des Lobes auf die Gelehrsamkeit der zivilen Verwaltungsbeamten Chinas einstimmig das hohe theoretische Wissen der chinesischen Kriegsmarine hervor. Schließlich hätten die chinesischen *Waffendoktore*²¹ die klassischen Schriften, etwa die des Sunze, zu beherrschen und müssten die Fähigkeit besitzen, die Passagen bei offiziellen Prüfungen zu kommentieren.²² Die Zeitschrift *L'Année littéraire* empfahl insbesondere jungen Adeligen, Sunzes Ausführungen über das Wirken eines Generals zu lesen, der als Vater seiner Truppen zu fungieren habe. Auch wenn Sunze entschlossenes Handeln von Offizieren forderte, so seien die Chinesen jedoch nicht so grausam wie die Römer. Der Rezensent erkannte viele Parallelen zu europäischen Militärtheorien und empfahl die Lektüre des Sunze, weniger die des Sima, in den Ausbildungskanon von Offizieren aufzunehmen.²³

In den *L'Esprit des journeaux* stand zu lesen: „Les maximes des Sun Tse sont remplies d'humanité; il veut qu'il ne soit permis que dans une extrême nécessité de porter le ravage dans les hameaux & dans les chaumières des ennemis.“²⁴ (Die Maximen des Sun Tse sind erfüllt von Menschlichkeit; er will, dass es nur im äußersten Notfall erlaubt sein solle, die Bauernhöfe und Hütten der Feinde zu verwüsten.)“ (Eig. Übers.).

²⁰ Vgl. dazu Hans Wahl, *Geschichte des Teutschen Merkur*. Ein Beitrag zur Geschichte des Journalismus im achtzehnten Jahrhundert, Berlin 1914, Reprint London u. a. 1967.

²¹ Friedrich Heinrich Jacobi, Rezension zu Amiot *Art militaire des Chinois*. Paris 1772, in: *Der Teutsche Merkur* 1 (1773), S. 260–263, hier S. 261. So auch die *Ephémérides du citoyen* 6/1 (1772), S. 118 u. 116.

²² *Ephémérides du citoyen* 6/1 (1772), S. 118 u. 116.

²³ *L'Année littéraire* (wie Anm. 18), S. 302, 298 u. 310.

²⁴ *L'Esprit des journeaux*, 1772, S. 52.

Die Rezensenten referierten mit immer wieder bekundetem Respekt vor dem Alter der chinesischen Kultur ausführlich die Inhalte der asiatischen Klassiker und ordneten sie als auf einer Stufe mit Caesar und anderen europäischen Militärklassikern stehend ein. Mit den dreizehn Kapiteln des Sunze hatte Amiot schließlich die Übersetzung eines der wichtigsten Strategieklassiker aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. vorgelegt. Das *Journal Encyclopédique ou universel* betonte ebenso wie die *Encyclopédie militaire*, dass die Chinesen den Anweisungen des Sunze noch immer folgten, ohne an ihnen etwas geändert zu haben.²⁵

Amiots Fazit lautete nach seiner Übersetzung des Sunze: Das wichtigste strategische Ziel der Chinesen bestehe darin, Feldzüge als Bewahrer (*yi quan*) und nicht als Vernichtende zu führen.²⁶ Sunze fand mit seiner Forderung des Bewahrens im Krieg in den *Zehn Ermahnungen* des Yongzheng-Kaisers (1678–1735)²⁷ an seine Armeen aus dem Jahr 1728 einen offiziellen und erläuternden Kommentar des regierenden Monarchen sowie damit einen Transfer des Klassikers in die Ära der jungen und kriegerischen, regierenden Qing-Dynastie. Die *Zehn Ermahnungen* des Yongzheng-Kaisers unterstrichen nicht nur die zeitgenössische Aktualität der Militärtheorie Sunzes in China, sondern auch ihren Wert als Legitimation für die Gesetzgebung der Qing. Um sich als neue herrschende Dynastie zu etablieren, setzten sich gerade die frühen Qing-Herrscher intensiv mit den Klassikern auseinander und entwickelten an ihnen ihre Vorstellungen von guter Herrschaft. Zugleich zogen sie daraus ihre Legitimation zur Herrschaft. So zeigte sich der Yongzheng-Kaiser mit den Instruktionen an seine Armeen als Kriegsherr und erster Offizier seines Landes, der seine Soldaten in grundlegendem ethischen Verhalten unterwies. Diese *Zehn Ermahnungen* (oft auch als „Zehn Gebote“ bezeichnet) des Yongzheng-Kaisers, die als zeitgenössisch aktuelle und geltende Kurzversion Sunzes

²⁵ *Journal Encyclopédique ou universel* (Mai/3) 1772, S. 27; *Encyclopédie militaire* par une société d'anciens officiers et de gens de lettres, (wie Anm. 19), S. 80.

²⁶ Sunze, *Die Kunst des Krieges*. Übers. von Volker Klöpsch. Frankfurt/M./Leipzig 2009. Kap. III.

²⁷ Yinzen ist der Geburtsname Kaiser Yongzhengs.

gelesen werden konnten, standen deshalb auch inhaltlich im Mittelpunkt der Betrachtung aller europäischen Rezensionen.²⁸

Amiot hatte seinen Lesern eine vollständige Übersetzung der *Zehn Ermahnungen* zur Verfügung gestellt. Unter Punkt 5 hob der Yongzheng-Kaiser den hohen Wert der Landwirtschaft in China hervor, der alle Untertanen sowie ihn als Monarchen verpflichtete, das Land zu bestellen und insbesondere die Armeen anhielt, im Kriegsfall kultiviertes Land zu schonen und zu erhalten:

„Moi-même, chaque année, en présence des Princes & de Grands, je laboure la terre de mes propres mains. Ce que j'en fais est pour convaincre l'Univers que les soins et les travaux que la terre exige regardent tout le monde & que tout le monde par conséquent doit s'y employer de toutes ses forces, puisqu'il n'est personne qui ne profite de ce qu'elle produit.“²⁹

Ergänzend erklärte Amiot in einer Fußnote:

„On ne doit pas être surpris que l'Empereur recommande si fort aux soldats de cultiver la terre. Ils sont ici nombre parmi les Citoyens; d'ailleurs, à moins d'un cas pressant, on a grand soin de ne pas les occuper aux exercices militaires, lorsque la terre ou les fruits ont besoin de culture.³⁰ (Ich selbst bearbeite jedes Jahr im Beisein der Fürsten und der Großen die Erde mit meinen eigenen Händen. Das tue ich, um die ganze Welt zu überzeugen, dass die Pflege und die Arbeit, die die Erde erfordert, alle angeht und dass sich daher alle mit ganzer Kraft darum bemühen sollen, denn jeder hat Nutzen von ihren Erträgen. [...]) Man darf sich nicht wundern, dass der Kaiser den Soldaten so sehr empfiehlt, die Erde zu bebauen. Sie stellen hier einen großen Teil der Bürger dar; außerdem bemüht man sich sehr – außer in dringenden

²⁸ Jacob, Rezension (wie Anm. 21), S. 261.

²⁹ Amiot, *Art militaire* (wie Anm. 3), S. 28.

³⁰ Ebd., S. 28 f., FN 1.

Fällen – sie [die Soldaten] nicht mit Militärübungen zu beschäftigen, wenn die Erde bewirtschaftet oder Obst angebaut werden muss.“ (Eig. Übers.).

Diese aus Sunze gewonnenen Überzeugungen des Bewahrens fanden das Wohlwollen der meisten Rezensenten. Zunächst mag es erstaunlich anmuten, dass auch die auf Staatsökonomie und Landwirtschaft ausgerichteten *Éphémérides du citoyen* der Physiokraten der *Art militaire des Chinois* überhaupt eine ausführliche, mehrteilige und von verschiedenen Autoren verfasste Besprechung widmeten.³¹ Dies resultierte einerseits daraus, dass Minister Bertin als Förderer der Physiokraten auftrat und diese bzw. ihr Publikationsorgan sicher als Multiplikatoren für die Verbreitung der Übersetzung von Amiot zu nutzen gedachte. Zum anderen hatten sich die Physiokraten ausführlich mit China, insbesondere der Rolle des Kaisers als erstem Landmann des Staates auseinandergesetzt. Sie waren selbst Rezipienten von Wissen aus China und mussten somit der Übersetzung des Jesuiten aufgeschlossen gegenüberstehen.³² So erscheint die ausführliche Rezension nach einer inhaltlichen Analyse der übersetzten Texte von Amiot und dem Blick auf die Interessen der Physiokraten weniger erstaunlich.

Die *Éphémérides du citoyen* verwiesen bereits in ihrem 12. Heft 1771 auf das Erscheinen der *Art militaire des Chinois*.³³ Als Autoren von drei, in Serie folgenden Teilrezensionen traten – erkenntlich an ihren Initialen – der junge François de La Vauguyon (D), der Sohn des Erziehers des Dauphin³⁴, der aktuelle Herausgeber der Zeitschrift Pierre Samuel Du Pont (H) und Colonel de Saint-Maurice de Saint-Leu (E)

³¹ Rezension zur *Art militaire des Chinois*, in: *Ephémérides du citoyen* 6/1 (1772), S. 112–154.

³² Grundsätzlich dazu: Susan Richter, *Pflug und Steuerruder. Zur Verflechtung von Herrschaft und Landwirtschaft in der Aufklärung*, Köln u. a. 2015 (Habil.).

³³ Rezension zur *Art militaire des Chinois*, in: *Ephémérides du citoyen* 5/12 (1771), S. 78–126. Ein weiterer Teil findet sich in Bd. 6,1, S. 112–154 aus der Feder von Du Pont 1772, in Bd. 6, 2, S. 169–187 und in Bd. 6,13, S. 102–172.

³⁴ Gemeint ist der künftige König Ludwig XVI.

auf.³⁵ Die Teilrezension der *Zehn Ermahnungen* des Yongzheng-Kaisers stammt von François de La Vauguyon. Eine ausführliche Analyse von Amiots Übersetzung des Sunze-Textes nahm Colonel de Saint-Maurice de Saint-Leu vor, der als Autor dafür namentlich genannt und nicht nur durch ein Initial bezeichnet wurde.³⁶

Die Teilrezensionen in den physiokratischen *Éphémérides du citoyen* betonten zunächst den hohen Wert der Landwirtschaft in China, dem auch das Militär verpflichtet sei, und zitierten lange Passagen aus den verschiedenen übersetzten Texten dazu wörtlich.³⁷ Von Bedeutung war für den Rezensenten François de La Vauguyon insbesondere eine Schlussfolgerung Amiots aus den *Zehn Ermahnungen*, die auf eine interessante Verflechtung des zivilen mit dem militärischen Bereich in China aufmerksam machte. Amiot hatte berichtet, die Soldaten hätten als Mitglieder der zivilen Gesellschaft Chinas zu gelten: „L’instruction des troupes, comme membres de la société civile“³⁸. Daraus resultierte auch die Ermahnung des chinesischen Kaisers, seine Soldaten mögen als Bürger des Landes handeln und daher nicht nur das eigene schonen und schützen, sondern ebenso verantwortlich in eroberten Gebieten wirken. Die *Zehn Ermahnungen* betonten zudem die Verzahnung von bürgerlicher Arbeit und Kriegsdienst in China: Die Soldaten, so war in La Vauguyons Rezension zu lesen, seien im Gegensatz zu Europa landbesitzende Bürger und hegten im

³⁵ Zu den Initialen, welche die Physiokraten nutzten, vgl. Jean Sgard (Hrsg.), *Dictionnaire des journaux (1600–1789)*, Paris 1991, Eintrag Nr. 377.

³⁶ Er ist nach dem *Dictionnaire des journalistes (1600–1789)*, Eintrag Nr. 732 als Autor und Mitwirkender an den *Nouvelles Ephémérides économiques, 1774–1776* verzeichnet. Von ihm stammt der Artikel: *Suite de l’Histoire de l’Education de Gustave III, Roi de Suede, ou Mémoires pour servir à l’instruction des Enfants des Rois*, in: *Nouvelles éphémérides économiques 1 (1776)*.

³⁷ So auch der *Mercur de France*: „Moi-même chaque année, en présence des Princes & de Grands, laboure la terre de mes propres mains. Ce que j’en fais est pour convaincre l’Univers que les soins et les travaux que la terre exige regardent tout le monde & que tout le monde par conséquent doit s’y employer de toutes ses forces, puisqu’il n’est personne qui ne profite de ce qu’elle produit“. *Mercur de France* (wie Anm. 18), S. 813 f.

³⁸ *Journal Encyclopédique ou universel* (wie Anm. 25), S. 348. Sehr ähnlich auch der *Mercur de France*, (wie Anm. 18), S. 814.

Kriegsfall als Soldaten das größte Interesse, ihr Vaterland zu verteidigen. François de La Vauguyon lobte ausdrücklich die chinesische Strategie, Garnisonen in grenznahen Gebieten zu errichten, in denen die Soldaten dienten und zugleich als selbstversorgende Landbesitzer Ackerbau betrieben und mit ihren Familien lebten. In Friedenszeiten, so konstatierte La Vauguyon, hätten die Soldaten als brave Bauern ihr Land zu bestellen, im Kriegsfall steige dadurch ihre Verteidigungsbereitschaft.³⁹ Gerade die temporäre Landbebauung durch die Soldaten in der Nähe ihrer Familien führe zu einer Verwurzelung mit dem und zur Achtung für das Land, argumentierte der Rezensent.⁴⁰

Tatsächlich ging es den frühen Qing-Kaisern darum, ihre junge Herrschaft durch die Einbettung in alte chinesische Herrschaftstraditionen zu festigen und zugleich das Land durch die Verhinderung von Hungerkrisen zu befrieden.⁴¹ Sie förderten deshalb die Landwirt-

³⁹ *Ephémérides du citoyen* 5/12 (1771), S. 78–126, 91 u. 116.

⁴⁰ Ebd., S. 78–126 u. 29 f. Es handelte sich dabei um die so genannten Militärkolonien (juntun/bingtun), die ab 1715 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in zwei Phasen an den Grenzen des Qing-Reiches neues Land kultivierten. Die Soldaten legten auf umkämpften oder bereits erobertem Gebiet Militärfarmen an, die sie ernährten und zugleich geschützte Grenzposten darstellten. Es handelte sich um Kolonien wie Hami, Musang, Altei etc. Vgl. James A. Millward, *Beyond the Pass. Economy, Ethnicity, and Empire in Qing Central Asia, 1759–1864*, Stanford, CA 1998, S. 50 f. Ähnliche Einrichtungen sind auch in Europa schon im Mittelalter und insbesondere für das 18. Jahrhundert etwa im Baltikum als Besiedelungs- und Raumerschließungskonzept nachgewiesen. Mikko Huhtamies, *Die schwedischen Militärkolonien im Baltikum während der so genannten schwedischen Großmachtperiode (1620–1720) – unter besonderer Berücksichtigung von Axel Oxenstiernas Grafschaft Wolmar-Wenden in Livland, in: Militär und Gesellschaft in der frühen Neuzeit* 9 (2005), S. 29–47, hier S. 46. Auch in der sonst üblichen Praxis von Garnisonen im Alten Reich ist die enge Verzahnung von Landwirtschaft und Militär mit dem saisonalen Tätigkeitswechsel der Soldaten während der Friedenszeiten bekannt. So konnte Ralf Pröve für die Garnison Göttingen im 18. Jahrhundert regelmäßig gegen Ende Februar starke Abgänge für die Landarbeit und im Herbst wieder entsprechende Zugänge von Soldaten in die Kaserne verzeichnen. Ralf Pröve, *Stehendes Heer und städtische Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Göttingen und seine Militärbevölkerung*, München 1995, S. 83 f.

⁴¹ Es ging insbesondere darum, marrodiierende Bevölkerungsgruppen, die aufgrund von Hungersnöten durch das Land zogen, einzudämmen und so eine innere Stabilisierung zu erreichen. Goldstone, *Feeding the People, Starving the State: China's Agricultural Revolution in the 17th/18th Centuries*. Paper prepared for Global Economic History Network Conference, London, September 2003, S. 4 ff. u. 34.

schaft. Entsprechend war auch die Arbeit der Bauern zu schützen. Der Yongzheng-Kaiser gab in seinem Kommentar zum *Sacred Edict* seines Vaters Kangxi den Befehl: „Civil and military officers of the country, you should all give encouragement to agriculture. Let the public service wait till the labours of husbandry be first completed, then employ the people there in, but not impede their labours“.⁴² Yongzhengs *Zehn Ermahnungen* an seine Soldaten ergänzten das Programm zur Hungerprävention und Befriedung des Landes.

Diese Haltung der chinesischen Kaiser, die gesamte Bevölkerung, vor allem aber die zivilen und militärischen Amtsträger in die Achtung gegenüber der Landwirtschaft zu integrieren und sie durch Ackerbau an Land zu binden bzw. bebautes Land im Krieg zu schonen, um Hungersnöten vorzubeugen, entsprach durchaus bekannten europäischen Traditionen, insbesondere antik-römischen Vorstellungen: Varro war es beispielsweise ein Bedürfnis, die Landwirtschaft als materielle Existenzgrundlage der Römer sowie als göttlich gestiftetes und zugleich tugendhaftes Lebensideal zu betrachten und zu propagieren. Gerade die landwirtschaftlichen Kulte und die landwirtschaftliche Betätigung wurden deshalb von Cato, Varro, Vergil und Columella als Mittel der Disziplinierung sowie der sozialen und politischen Selbstvergewisserung, aber auch der Bindung der Römer an das Land und als Unterpfand ihrer hohen Verteidigungsbereitschaft propagiert.⁴³ Aus den antiken und chinesischen Vorstellungen von

⁴² Kangxi hatte 1670 das „Shengyu (Sacred Edict)“ erlassen. Den heiligen Edikten schrieben die ersten Qing-Kaiser eine große erzieherische Wirkung und Besserungskraft auf die Untertanen zu. Eichhorn, Werner, *Die alte chinesische Religion und das Staatskultwesen*, Leiden, Köln 1976, S. 241. Zum Kommentar des Yongzheng-Kaisers vgl. William Milne (Hrsg./Übers.), „The Sacred Edict“, containing sixteen Maxims of the Emperor Kang-He, amplified by his son, the Emperor Yoong-Ching, London 1817, S. 91. Pamela Crossley gibt einen eindrucksvollen Einblick in den Wandel der Herrschaftsausübung und Auffassung der ganz frühen Qing vom „Khanship“ zum „Kingship“ bzw. „Emperorship“. Pamela K. Crossley, *A Transcultural Mirror. History and Identity in Qing Imperial Ideology*, Berkeley 1999, S. 138 ff. Zur Auseinandersetzung mit den traditionellen Konzepten des chinesischen Kaisertums durch die Manchu, S. 190 ff.

⁴³ Silke Diederich, *Römische Agrarhandbücher zwischen Fachwissenschaft, Literatur und Ideologie*, Berlin u. a. 2007, S. 281. Zur Selbstidentifikation Catos mit

der Bedeutung der Landwirtschaft für alle Stände konstruierten die Physiokraten ein neues Ideal einer neuen, im Landbau vereinten, arbeitenden Gesellschaft. Denn in Frankreich, so kritisierte der Physiokrat Mirabeau, liege viel Land ungenutzt und brach oder werde ganz aufgegeben. Aber gerade in der Nutzung des gesamten Staatsgebietes als Anbaufläche liege nach Mirabeau das Glück des Landes. Je mehr die nützliche Kunst der Landwirtschaft in allen Ständen gelehrt und angeregt werde, könne die Produktion agrarischer Güter vervielfacht werden. Dann werde sich Frankreich immer mehr vom Zustand des Verfalls und der Schwächung entfernen. Enthusiastisch rief Mirabeau seine Landsleute auf, schnell zurück zum Fundamentalprinzip landwirtschaftlicher Tätigkeit aller Stände zu finden und sich an China als einem *royaume agricole* zu orientieren.⁴⁴ Frankreich zu einem *royaume agricole* zu gestalten, war das erklärte Ziel der Physiokraten. Das Interesse der Physiokraten an den Übersetzungen der Militärschriften durch Amiot, insbesondere an den *Zehn Ermahnungen* des Yongzheng-Kaisers und der Militärtheorie des Sunze ist insbesondere durch die Rolle des Militärs in der chinesischen Gesellschaft und im *royaume agricole* nachvollziehbar.

Denkbar ist aber auch ein zeitgenössisch aktueller Grund für das Interesse der Physiokraten: die Auswirkungen des Siebenjährigen Krieges auf die Landwirtschaft. Die ethischen Richtlinien des Bewahrens von Sunze und die konkreten Befehle des Yongzheng-Kaisers an seine Armee, mit den landwirtschaftlichen Ressourcen schonend umzugehen, standen im krassen Gegensatz zur offensichtlich fehlenden Achtung

Cincinnatus vgl. Sylvie Agache, *Caton le Censeur, les fortunes d'une légende*, in: *Caesarodunum* 15 (1980), S. 71–107, hier S. 98–100; Fritz Hampl, *Römische Politik in republikanischer Zeit und das Problem des „Sittenverfalls“*, in: *Historische Zeitschrift* 188/3 (1959), S. 497–525, hier S. 506–509.

⁴⁴ „Les Chinois, dit-on, persuadés que l'emploi des terres dépend, comme on n'en peut douter, les moyens de subsistance qu'on en retire, que l'étendue des moyens de subsistance est l'exacte mesure de la Population, & que la Population est l'unique richesse réelle d'un Etat, regardent comme un crime l'emploi des terres en maisons & jardins de plaisance, comme si l'on faudroit par-là les hommes de leur nourriture.“ Mirabeau, Victor de Riqueti, Marquis de: *L'Ami des hommes, ou traité de la population*, Bd. 1. Avignon 1756, S. 61.

europäischer Armeen im Siebenjährigen Krieg. Da die Physiokraten über Frankreich hinaus über eine starke Anhängerschaft ihrer ökonomischen Theorien im Alten Reich verfügten, waren ihnen sicher die Klagen der Zeitgenossen über die Zerstörungen von Feldern und Ernten im Kontext des Krieges bekannt. Der baltische Schriftsteller Jakob Heinrich von Lilienfeld (1716–1785) brachte in einem Gedicht die Auswirkungen des Kriegsjahres 1762 für die deutschen Bauern und die Landwirtschaft prägnant zur Sprache.

Zum Beschlusse des Jahres 1762:

„Noch saß Germanien in trauerndem Gewand,
Ihr Auge thränete, ihr Haupt lag in der Hand.
[...]
Gewerbe, Handel, Kunst und Ackerbau erliegt:
Der bange Landmann flieht; umsonst hat er gepflügt;
Was er mit Fleiß erwarb, sein Vieh und seine Staaten,
Zerstörten, plünderten raubsüchtige Soldaten.
Der Arme, dessen Fleiß umsonst den Erdklos brach,
Bereicherte den Feind, ihm blieb die Armuth nach.
Gezwungen, um das Brot, was er gesät, zu bitten,
Nahm er den Wanderstab, verließ die werthen Hütten,
Sah die geliebte Flur, die er zum Erb empfing,
Noch eins mit Zähnen an, flucht auf den Krieg und gieng.“⁴⁵

Für diesen Zustand in den deutschen Territorien trugen deutsche, aber auch französische Truppen die Verantwortung. Die aktuellen Ereignisse des Krieges mögen das Interesse der Physiokraten an den militäretischen Vorstellungen der Chinesen befördert haben. Amiots Übersetzung bot ihnen neben der militärtheoretischen Fixierung eines schonenden Umgangs mit Ressourcen (auch denen des Feindes)

⁴⁵ Werner Hermann Preuss, Jakob Heinrich von Lilienfeld (1716–1785). Der baltische Dichter und politische Schriftsteller: Eine Auswahl aus seinen Werken, Michigan 1997, S. 128 f.

den Versuch der politischen Ausrichtung an diesem klassischen Ideal durch die *Zehn Ermahnungen* des Yongzheng-Kaisers. Die Chance der Realisierung der Ermahnungen des Kaisers lag in der Verankerung der Soldaten in der zivilen Sphäre als Bürger/Bauern und ihrem Landbesitz, der ihr eigenes Interesse an einem achtungsvollen Umgang mit landwirtschaftlichen Ressourcen bedingen musste. Für die Physiokraten eröffnete sich aus Amiots Kompendium eine alternative Struktur der Armee, ein neues Rollenverständnis des Militärs in der Zivilgesellschaft und eine wichtige, mit den Zielen der Physiokraten übereinstimmende ethische Leitlinie für die Armee. Daraus erwuchs ein Auftrag und ein Weg für herrscherliches Handeln zur Transformation des Militärs, zu einer Verflechtung der militärischen mit der zivilen Sphäre.

IV. Wahrnehmung der Art militaire des Chinois im französischen Militär

Den Aspekt der Verwurzelung der Soldaten mit dem Land durch Ackerbau nahm auch ein ausführlicher Fachkommentar zu Amiots Übersetzung von Sunze durch den Generalleutnant De Saint-Maurice de Saint-Leu auf. Er analysierte parallel zu seiner Rezension in den *Éphémérides du citoyen* 1773 die von Amiot zur Verfügung gestellten Texte in seiner Schrift *Etat actuel de l'Art et de la Science militaire à la Chine*. Große Teile dieses Textes stimmen fast wörtlich mit den Rezensionen in den *Ephémérides* überein. Ziel der parallelen Publikation war es sehr wahrscheinlich über die Leserschaft der physiokratischen Zeitschrift hinaus noch einmal gesondert ein spezifisch militärisches Publikum in London und Paris zu erreichen.⁴⁶

⁴⁶ Fast deckungsgleich mit den *Éphémérides du citoyen* 5/12 (1771), S. 78–126 sind im *Etat actuel de l'Art et de la Science militaire à la Chine* die S. 36–166. Vgl. De Saint-Maurice de Saint-Leu, *Etat actuel de l'art de la science militaire à la Chine. Tiré des livres militaires des Chinois. Avec diverses observations sur l'étendue & les bornes des connoissances militaires chez les Européens*, London u. a. 1773.

Ergänzungen zu dem Kommentar zu Amiots Übersetzung von De Saint-Maurice de Saint-Leu bot in der gleichen Publikation der Lieutenant-Général des Armées du Roi Jacques François Maxime de Chastenet Marquis de Puysegur (1716–1782), der 1748 schon die Schrift *L'Art de la guerre* seines Vaters sowie im Jahr 1749 die *Pièces détachées relatives au clergé, séculier et régulier* veröffentlicht hatte. Er verfügte somit bereits über Erfahrungen mit Kommentaren zu militärtheoretischen Schriften. Kritisch begleitet hatte den Kommentar und die Ergänzungen zu Amiots Übersetzung von Sunze Félix François Comte d'Espie.⁴⁷ Auffällig ist, dass De Saint-Maurice de Saint-Leu und Marquis de Puysegurs für ihre Kommentare das gleiche Pariser Druckhaus von François-Ambroise Didot am Quai des Grands-Augustins wählten, in dem auch Amiots Übersetzung der *Art militaire* und die physiokratische Zeitschrift, die *Ephémérides du citoyen*, erschienen waren. Eine gewisse Nähe der beiden Offiziere zum Kreis der Physiokraten ist somit anzunehmen.

In den *Etat actuel de l'Art et de la Science militaire à la Chine* setzte sich De Saint-Maurice de Saint-Leu mit den *Zehn Ermahnungen* des Yongzheng-Kaisers für seine Truppen auseinander: In offenem Widerspruch zu Montesquieus Klimatheorie erklärte er aus der Lektüre von Amiots Text, dass nach seinem Verständnis in China die besondere Funktion der Familie sowie das Verhältnis von Eltern zu ihren Kindern die Grundlage einer hohen Handlungsmotivation der Untertanen bilde, sich in den Dienst des Glücks der Nation zu stellen. Die Nation gelte in China als große Familie.⁴⁸ Zugleich sei das Muster der Familie nicht nur auf den Staat oder die Nation, sondern auch auf das Militär übertragbar.⁴⁹ Die Kadetten seien wie Kinder den Offizieren und den kaiserlichen Gesetzen Gehorsam schuldig,

⁴⁷ Er führte ein Regiment der Picardie und setzte sich in einem Traktat mit dem bautechnischen Brandschutz von Gebäuden auseinander. Zu seiner Person vgl. François Alexandre Aubert de La Chesnaye-Desbois: *Dictionnaire de la noblesse, contenant les généalogies, l'histoire [...]*, Paris 1773, S. 107.

⁴⁸ De Saint-Leu, *Etat actuel* (wie Anm. 46), S. 16–18.

⁴⁹ Ebd., S. 23.

während diese sie väterlich anzuleiten hätten. Die Motivation, das eigene Land zu verteidigen, würde in China – so der Offizier – aber nicht ausschließlich aus dem Gehorsam erwachsen. Sie werde vielmehr maßgeblich dadurch befördert, dass der Soldat Land besitze und zum Bürger erhoben werde. Kritisch bemerkte er, dass in Europa der unglückliche Bauer an die Scholle gebunden sei und ihm jedes Recht auf Bürgerschaft vorenthalten werde. In China seien der bürgerliche Status des Soldaten in der Gesellschaft und sein Landbesitz nicht zuletzt Gründe, weshalb Desertion in den Truppen unterblieben. Der französische Offizier konstatierte aus seiner Lektüre zudem, dass die chinesischen Soldaten niemals vergäßen, dass sie auf Kosten der Gesellschaft unterhalten würden.

In diesem Kontext geht De Saint-Maurice de Saint-Leu auch auf die 13. Artikel des Sunze⁵⁰ ein. Vergleichend kommt der Franzose zu dem Ergebnis, dass nach Sunze vor allem die Lehre vom Umgang mit den Soldaten als Menschen, ihre Motivation zum Gehorsam, die Kenntnis von eigenen und feindlichen zur Verfügung stehenden Ressourcen wie etwa dem Proviant, der Topographie des Kampfgebietes sowie dem Klima zum militärischen Erfolg führen würden. In Frankreich besäßen hingegen die Disziplin und die Truppenbewegung oberste Priorität für die Offiziere. Die Gebote des Sunze für den Erfolg eines Kriegszuges befand er deshalb bedenkenswert und stimmte damit dem Übersetzer Amiot vollkommen zu, der in seiner Vorrede die Hoffnung ausgedrückt hatte, die ethischen Grundsätze des Sunze als Grundlage der Kriegskunst könnten für die europäischen Militärs von

⁵⁰ Nach Auskunft der *Éphémérides du citoyen* und de Saint-Maurice de Saint-Leu „Etat actuel“ besaß König Ludwig XV. in seiner Bibliothek neben anderen chinesischen Klassikern eine chinesische Ausgabe und eine tartarische Übersetzung der Lehren des Sunze aus dem Jahr 1710. Sie war unter Kaiser Kangxi herausgegeben und von den Jesuiten an den französischen Hof gesandt worden“. Vgl. *Éphémérides du citoyen*, 6/1 (1772), S. 113; De Saint-Leu, *Etat actuel* (wie Anm. 46), S. 36. Die Bibliothek der französischen Könige beherbergte schon im ausgehenden 17. und im 18. Jahrhundert neben der Vaticana in Rom eine der umfassendsten sinologischen Sammlungen. Vgl. Monique Cohen, *A Point of History. The Chinese Books Presented to the National Library in Paris by Joachim Bouvet in 1697*, in: *Chinese Culture* 31/4 (1990), S. 39–48, hier S. 39.

Nutzen sein. Amiot, der für alle Übersetzungen neben der eingehenden Lektüre der Werke auch zahlreiche Gespräche mit chinesischen Kriegsmandarinen geführt und Ergebnisse daraus in Anmerkungen zur Übersetzung integriert hatte, gestand, schon zu lange in China gelebt und seine Denkweise an die asiatische angepasst zu haben, um noch objektiv zu sein. Er bot sich seinen Lesern als kommunikative Brücke zwischen Europa und Asien an. Diese Leistung würdigte der Generalleutnant De Saint-Maurice de Saint-Leu in seinem Kommentar und nahm gerade die ethischen Informationen begierig, wenn auch fachlich nicht unkritisch auf, die sich mit der Verankerung der chinesischen Soldaten als Bürger im Staat auseinandersetzten. Die wechselseitige Annäherung der zivilen und militärischen Bereiche interessierten ihn stark.

Daneben bemängelte De Saint-Maurice de Saint-Leu, dass einige der von Amiot übersetzten Taktiken aus militärischer Sicht keinen Sinn ergaben. Dem Jesuiten fehle hierfür die Fachkenntnis.⁵¹ Auch die 21 von Amiot beigefügten Stiche zur militärischen Ausrüstung und Kleidung der chinesischen Soldaten diskutierte der französische Offizier und kam zu dem Schluss, dass sie für das europäische Militär keinerlei Nutzen bringen könnten, da es sich nicht einmal im weiteren Sinne um Uniformen handle und Rüstungen in den europäischen Armeen als überholt zu gelten hätten.⁵² Zudem untersuchte De Saint-Maurice de Saint-Leu die chinesischen Exerzier- und Schlachtenordnungen. Er bemerkte, dass Amiot einiges falsch verstanden und somit fehlerhaft übersetzt haben müsse, da die Aufstellungen nach der vorliegenden Beschreibung nicht vollständig funktionieren würden. Indirekt entlarvte er so nicht nur die Fremdartigkeit des militärischen Wissens, sondern auch die fehleranfällige und somit verzerrte Wiedergabe, die beim Übersetzen durch einen Laien oder Fachfremden entstehen konnte. Sie erschwerte die Auseinandersetzung mit dem

⁵¹ De Saint-Leu, *Etat actuel* (wie Anm. 46), S. 40 f. Parallel dazu *Éphémérides du citoyen* 6/1 (1772), S. 117, S. 119, 129 f. u. 145.

⁵² De Saint-Leu, *Etat actuel* (wie Anm. 46), S. 216.

fremden Wissen stark. Zudem konstatierte der Generalleutnant als Ergebnis seiner Studien der Schriften im militärischen Bereich eine klare europäische Überlegenheit: China habe im Militär längst nicht die Perfektion Europas erreicht.⁵³

De Saint-Maurice de Saint-Leu war aber über die Fehler hinaus grundsätzlich von der Rolle des chinesischen Militärs und des einzelnen Soldaten im Staat beeindruckt. Er nutzte seinen kritischen Kommentar, um mit dem von Amiot erworbenen Wissen offensive Kritik am Feudalsystem Frankreichs und den ethischen Defiziten des französischen Militärs zu üben. Resignierend bemerkte er jedoch, dass selten ein Zustand aufgegeben werde, der einem Stand zum Vorteil gereiche.⁵⁴ Diese bedrückende Schlussfolgerung des Generalleutnants verweist auf die eindeutige Interessenlage des französischen Militärs, sich der Vorstellung von Soldaten als Bürgern und ihrer Integration in die Gesellschaft zu verweigern. Sie verweist zudem darauf, dass das Militär zwar ein logischer Adressat der gewinnbringenden Übersetzung der Lehren von chinesischen Militärtheoretikern wie Sunze und ihrem spürbaren Niederschlag in kaiserlichen Edikten sei, sich dieser Berufsstand aber eben dem zivilmilitärischen Wissen verschließen würde. In gewisser Hinsicht war die Wirkungslosigkeit der *Art militaire* von Amiot in De Saint-Maurice de Saint-Leus Schlussfolgerung angedeutet und vorweggenommen.

Aber noch ein weiterer Faktor mag sich auf die Bedeutungslosigkeit von Amiots Übersetzungskompendium ausgewirkt haben: Im gleichen Jahr erschien der *Essai de tactique générale* des französischen, preußenfreundlichen Generals Jaques Antoine Hippolyte de Guibert (1743–1790), der in militärischen Fachkreisen gefeiert wurde. Guibert hatte als ausgewiesener Militärexperte eine rein eurozentristische Taktikstudie zusammengestellt, die jedoch stark das griechisch (Alexander)-römische (Cäsar) Erbe berücksichtigte und sich damit

⁵³ Ebd., S. 11.

⁵⁴ Ebd., S. 28.

auf die europäischen Militärklassiker bezog.⁵⁵ Es steht außer Frage, dass die militärische Fachwelt dem zeitgleich erschienenen Werk Guiberts die größere Aufmerksamkeit schenkte. Daneben nahm sich Sunze exotisch aus, obwohl Amiot in der gleichen Tradition der *Historia Magistra vitae* wie die antiken Strategen Europas ein klassisches, aber eben fremdes, außereuropäisches Wissen zur Verfügung gestellt hatte. Gerade die Rezension in den *Éphémérides du citoyen* betonte, dass es sich bei Sunze um einen äußerst wertvollen klassischen Text handle, der Homer gleich komme.⁵⁶ Eigentlich lag im zeitgleichen Erscheinen der Werke die Chance eines kulturübergreifenden Wissensvergleichs. Der Grund der auffallenden Ignoranz der Militärs gegenüber Amiots Werk lag nicht im Bedeutungsverlust der Antike und der Klassiker als grundsätzliche Orientierung und Sammlung von Anregungen und Argumenten, wie Guiberts Werk gezeigt hatte, sondern eher im Attribut des Fremden. Denn gerade im Erscheinungszeitraum von Amiots Übersetzung tobte unter den französischen Militärs eine Diskussion um passende Vorbilder für die Nation. Zwar richtete sich der Vorwurf der französischen Militäreliten primär auf diejenigen, die allzu begeistert auf den preußischen Gegner schauten. China hatte auch bis dato in der aufflammenden Nationaldebatte um sinnvolle und für den Eigencharakter gemäße Modelle nie eine Rolle gespielt. Dennoch ist der Gedanke nicht zu vernachlässigen, dass die von Amiot kommunizierten Inhalte in diesem Kontext als fremd, unfranzösisch und in den durch De Saint-Maurice de Saint-Leus Kommentar kritisch betrachteten Bereichen als unbrauchbar angesehen wurden. Kriegskunst und Nationalcharakter bedingten und beflügelten einander, verhinderten aber auch die Wahrnehmung oder Auseinandersetzung mit fremdem, der Nation nicht gemäßigtem Wissen.⁵⁷ Gerade die Überlegenheit der Europäer spiegelte sich in

⁵⁵ Ethel Groffier, *Le stratège des Lumières. Le comte de Guibert (1743–1790)*, Paris 2005.

⁵⁶ *Ephémérides du citoyen* 6/1 (1772), S. 118 u.116.

⁵⁷ François, voilà l'ordre qui convient à votre impétuosité, à votre courage! Abjurez les modes étrangères qui les enchaînent, & vous asservissent en vous liant les mains! Fermez les oreilles à ceux qui vous en exagèrent le mérite! Ces partisans, si zélés de l'erreur, ne peuvent se refuser quelquesfois à la force de la vérité. Ils avouent qu'il

einer ständig aufeinander bezogenen Wahrnehmung als permanente Gegner. Im Fokus des Militärs stand der Nachbar als potentieller und realer Feind, nicht aber eine Armee, die aufgrund ihrer geographischen Lage kaum zu einem Bedrohungsfaktor für Frankreich werden konnte.

Es handelte sich in Frankreich hinsichtlich einer neuen Verbindung der zivilen mit der militärischen Sphäre um einen Diskurs, den die Schule der Physiokraten wesentlich mit bestimmte und untereinander führte, in den sich das Militär jedoch bis auf wenige Offiziere, die sehr wahrscheinlich den Physiokraten nahestanden, nicht integrierte. Es muss daher die Frage gestellt werden, warum sich die militärischen Fachkreise der Diskussion um die Rolle des Soldaten als Bürger verschlossen. Eine Vermutung mag der in dem von Ute Daniel entwickelten Forschungsprojekt *Frankreich und Deutschland im Krieg* aufgedeckten Tatsache geschuldet sein, dass in den deutsch-französischen Kampfhandlungen des Siebenjährigen Krieges unter den zumeist adeligen Offizieren die Wahrnehmung der Gleichwertigkeit des Gegners aufgrund der Gemeinschaft der militärischen Profession sowie der Anerkennung gegnerischer Verdienste üblich war.⁵⁸

faut aller à l'ennemi & employer l'arme blanche, quand on le peut. Ils vous disent que cette manière d'attaquer est celle du courage, celle de la nation & presque toujours celle de la victoire. Ecoutez leur conseil; mais gardez-vous de suivre les moyens qu'ils vous offrent. In: Paul-Gédéon Joly de Maizeroy, *Mémoire sur les opinions qui partagent les militaires, suivi du Traité des armes défensives, corrigé & augmenté* par M. Joly de Maizeroy, Lieutenant-Colonel d'Infanterie, Paris 1773, S. 73. Vgl. dazu auch künftig Isabelle Deflers, *The Prussian Military Constitution Revisited. Transfer of Knowledge from Prussia to France in the Aftermath of the Seven Year's War*, in: Susan Richter (Hrsg.), *Migrating Ideas of Governance and Emerging Bureaucracies between Europe and Asia since the Early Modern Era. Conference Volume to the correspondent conference 20.–22.09.10, on the Department of History/ Tsinghua-University, Beijing/ China in Vorbereitung.*

⁵⁸ Ute Daniel, Gerd Krumeich, *Frankreich und Deutschland im Krieg (18.–20. Jahrhundert): Zur Kulturgeschichte der europäischen ‚Erbfeindschaft‘* (Darstellung nach Kommunikatorengruppen). Ein gemeinsames Forschungsprojekt zwischen der TU Braunschweig und der HHU Düsseldorf, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (2001–2004), Online, Verfügbar unter: http://digisrv-1.biblio.etc.tu-bs.de:8080/docportal/servlets/MCRFileNodeServlet/DocPortal_derivate_00001699/Darstellung_nach_Kommunikatorengruppen.pdf, 21.02.2015.

Somit erschien die Qualität des Umgangs mit dem Adel der Gegenseite für die jeweilige Militärführung als eine „die Fronten überlagernde Kommunikatorengruppe“. ⁵⁹ Man könnte Lucien Bély's These von der *Société des Princes* ⁶⁰ um die Variante der *Gesellschaft des Adels* mit einem festen Werte- und Handlungskanon ergänzen. Eben die Beachtung der Umgangsregeln innerhalb der über die Grenzen hinweg kommunizierenden Führungseliten sowie die Gemeinsamkeiten einer europäischen, grenzübergreifenden Adelskultur schienen die Einbettung der Armeen in einen bürgerlichen Kontext unmöglich zu machen. Die tiefere Verankerung oder Integration in die bürgerliche Gesellschaft hätte Folgen für die adelige militärische Elite mit sich gebracht. Somit erweist sich die Interessenlage bestimmter Gruppen hier als entscheidend für die Auseinandersetzung mit fremdem Wissen. ⁶¹

V. Fazit

Das Interesse an Informationen zur Frage der Verbindung von Bürger und Soldat in China blieb seitens breiter militärischer Kreise in Frankreich aus. Das Militär bedurfte der Informationen zu diesem Thema aus China offensichtlich nicht, weil für die militärische Elite Frankreichs eine klare Hinwendung zu einer Verbürgerlichung der Gesellschaft und der Armee eine Bedrohung ihres Standes und ihres eigenen adeligen Wertekanons dargestellt hätte. Ein Transfer der von Amiot übermittelten zivilen und militärischen Funktion des Soldaten in der chinesischen Gesellschaft und damit eine Integration in die eigenen europäischen Debatten oder gar geltenden Normen hätte eine Bedrohung vor allem der adeligen Offiziere und damit der traditionellen Führungselite bedeutet, ja sogar einen Wandel der Eliten provoziert. Er stand also ohne Zwang außer Frage. Das Vorbild

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Der Begriff der „fürstlichen Gesellschaft“ ist den Forschungen von Lucien Bély entlehnt. Er definierte die *Société des Princes* als eine elitäre Gruppe von Herrschaftsträgern, die europaweit vernetzt durch Verwandtschaft, gleiche Werte teilen. Lucien Bély, *La Société des Princes*, Paris 1999, S. 7 f.

⁶¹ Für Hinweise und anregende Diskussionen dazu danke ich meiner Kollegin PD Dr. Isabelle Deflers, Freiburg.

Chinas mit seiner ständelosen Gesellschaft konnte in Frankreich in militärischen Kreisen nicht auf Interesse stoßen, da das Militär traditionsgemäß adelig geprägt war und alte Vorrechte besaß, die es sich erhalten und um keinen Preis aufgeben mochte.

Offensichtlich gab es im Militär auch kein offenes Klima eines kritischen und diskursgeübten Austauschs, wie er sonst die europäische Gelehrtenrepublik charakterisierte und in der zivilen Diskussionskultur der Aufklärung vorherrschte. Der Blick des Militärs war eher auf das Eigene gerichtet, das zugleich auch als das Überlegene definiert wurde. Auch ist gerade eine starke Isolation der Militärs von der übrigen Gesellschaft nach dem Siebenjährigen Krieg zu verzeichnen. Die gruppenspezifischen, kulturellen und ständischen Gepflogenheiten der französischen Militärelite widersprachen einem offenen Umgang mit dem fremden Wissen.

Die Ignoranz gegenüber dem Thema im französischen Militär stand im Kontrast zu einem beginnenden Diskurs im Alten Reich: Gerade im Kontext der deutschen aufklärerischen Militärkritik, die nach dem Siebenjährigen Krieg die Bedrohung der Zivilgesellschaft durch Entfremdung des Soldaten von seiner Lebenswelt beklagte, forderte man nun die Humanisierung des Krieges und sah in der Bindung des Militärs an die entstehende Bürgergesellschaft einen entscheidenden Beitrag zur Lösung dieses Problems.⁶² Theoretiker wie Jakob Heinrich von Lilienfeld oder Thomas Abbt (1738–1766), welche die Diskussion in den 1760er Jahren maßgeblich bestimmten, konnten sich jedoch noch nicht auf das chinesische Beispiel beziehen. Aber auch Johann Wilhelm von Archenholtz (1741–1812) kam in seiner 1791 erschienenen Geschichte des Siebenjährigen Krieges, die in Deutschland den Diskurs um Soldaten als Bürger erneut anstieß, ohne ei-

⁶² Ralf Pröve, Der Soldat in der ‚guten Bürgerstube‘. Das frühneuzeitliche Einquartierungssystem und die sozioökonomischen Folgen, in: Bernhard R. Kröner, Ralf Pröve (Hrsg.), Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit, Paderborn u. a. 1996, S. 191–217.

nen Bezug auf Amiots Übersetzung aus.⁶³ Die von Amiot dargestellte Funktion des chinesischen Soldaten als ‚Bürger‘ blieb ohne Wirkung im Alten Reich.⁶⁴

Ganz gegensätzlich argumentierten französische Aufklärer: Das Verhältnis von Militär und Zivilgesellschaft im monarchischen Frankreich basierte auf einem zementierten Unterschied zwischen diesen beiden Sphären. Dies betraf ihren Stand und ihre Privilegien. Noch Diderot und Rousseau schlossen ausdrücklich den Soldaten als Abhängigen und Familienlosen aufgrund seines Berufes als *Citoyen* aus. Das hatte mit der Definition des Bürgers zu tun, die nur gewerbetreibende und finanziell unabhängige Menschen implizierte. Soldaten seien Werkzeuge und könnten aufgrund ihrer Tätigkeit nicht als aktive Glieder des Gemeinwesens wirken. Beklagt wurde jedoch, dass sich Offiziere bürgerlichen Tugenden verschlossen. Rousseau unterschied den *Citoyen* und den *Patrioten*. Letzterer habe bei allen Handlungen die *salus publica* im Auge. Dies könne auch vom Militär verlangt werden.⁶⁵

Die einzige Auseinandersetzung mit dieser Frage blieb auf den Kreis der Physiokraten und den ihrer an China interessierten Gönner aus der Regierung, wie Minister Bertin, beschränkt.⁶⁶ Die Physiokra-

⁶³ Johann Wilhelm von Archenholtz, Geschichte des Siebenjährigen Krieges in Deutschland von 1756 bis 1763, 2 Teile, Berlin 1840.

⁶⁴ Stattdessen schauten Lilienfeld und Abbt auf die republikanischen Schweizer Soldaten und Archenholtz später auf die Franzosen der Revolutionsarmeen bzw. die amerikanischen Staatsbürger in den Miliz-Corps. Der Blick bei der Suche nach geeigneten Vorbildern richtete sich bei den genannten Autoren durchaus bereitwillig über die Grenzen des eigenen Gemeinwesens sowie des eigenen Staats- und Herrschaftssystems hinaus. Fremde, wenn auch kulturell unverwandte und erfolgreich realisierte Vorstellungen von der Verzahnung des zivilen und militärischen Verhältnisses wurden aus den alten und neu entstandenen Republiken entlehnt und diskutiert.

⁶⁵ Friederike Kuster, Rousseau – Die Konstitution des Privaten: Zur Genese der bürgerlichen Familie, Berlin 2005, S. 123 f.; David M. Hopkin, Soldier and Peasant in French Popular Culture, 1766–1870, Woodbridge, Suffolk 2003, S. 15 f.

⁶⁶ Da sich die Physiokraten zunehmend als Schule zu konstituieren versuchten und sich ihre Mitglieder als „Erzieher der Nation“, insbesondere aber des Herrschers verstanden wissen wollten, diente die ausführliche Besprechung von Amiots Über-

ten zielten auf ein harmonisches Verhältnis von Natur, Wirtschaft und Gesellschaft.⁶⁷ Um dies zu erreichen, musste das Militär in die Gesellschaft integriert und mit in die Verantwortung für Landwirtschaft und Wirtschaft genommen werden. Den Bauern gestanden die Physiokraten den ökonomischen Vorrang zu, doch konstatierten sie aufgrund der Besitzlosigkeit der Bauern für das gesamte Agrarsystem Frankreichs eine ungenügende Produktivität. Daraus ergab sich, dass auch der Landbesitz und landwirtschaftliche Betätigung für Soldaten nach dem chinesischen Vorbild gut in die Vorstellungen der Physiokraten passten. Gesellschaft bedeutete für die Physiokraten längst nicht mehr die Einheit von Ständen und Korporationen, sondern ein kollektives Konzept, das sich insbesondere durch soziale und ökonomische Zusammenhänge definierte. In diesem sollte das Militär nicht nur seinen Platz finden, sondern auch an dessen Realisierung mitwirken. Amiot hatte den Physiokraten gezeigt, dass dieses Verständnis vom Militär im zeitgenössischen China realisiert schien. Mit der Übersetzung von Sunze und den *Zehn Ermahnungen* des Yongzheng-Kaisers lag somit ein wichtiger Informationspool vor, der die Forderungen und die Argumentation der Physiokraten stützte. Doch diese Aspekte interessierten offensichtlich nur wenige hohe Offiziere wie De Saint-Maurice de Saint-Leu, Marquis de Puysegur und Félix François Comte d'Espie, die als mögliche Sympathisan-

setzung ihren didaktischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zielen. Sie traten hinsichtlich der chinesischen Militärtheorien und Ethik als einzige wirklich bemühte Mittler für einen gezielten Wissens- und Kulturtransfer auf. Denn die Physiokraten waren an einem Verständnis der Armee, die nach Sunze in erster Linie bewahren und nicht zerstören würde, ebenso wie an einem funktionierenden zivilmilitärischen Verhältnis in Frankreich interessiert. Richter, Pflug und Steuerruder (wie Anm. 31), S. 286–288.

⁶⁷ Elizabeth Genovese-Fox, *The Origins of Physiocracy: Economic Revolution and Social Order in Eighteenth Century France*, Ithaca, NY 1976, S. 246 f.; Marguerite Kuczynski, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), *Tableau économique*. Nach der 3. Ausgabe von 1759, Berlin 1965, S. VII; Alfred Bürgin, *Zur Soziogenese der politischen Ökonomie*. Wirtschaftsgeschichtliche und dogmenhistorische Betrachtungen, Marburg 1996, S. 327–356; Richard van den Berg, „Un état de pleine concurrence“: Old and new controversies about physiocratic theory of value, in: *Economies et sociétés* 38/8 (2004), S. 1431–1457; Jean-Claude Perrot, *Une histoire intellectuelle de l'économie politique*. XVII–XVIII siècle, Paris 1992, S. 217–219; Bourde, *Agronomie et agronomes*, (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 367 f.

ten der Physiokraten einzustufen sind⁶⁸, denen es aber nicht gelang, eine Transferbrücke zu ihren Standesgenossen und Berufskollegen im französischen Militär zu schlagen.

Es lässt sich konstatieren, dass der Transfer in einer ersten Stufe im Sinne der Wahrnehmung des militärtheoretischen und stärker des ethischen Wissens aus China in Frankreich durch interessierte und auch nicht unkritische Besprechungen in unterschiedlichen Zeitschriften und einem ausführlichen militärischen Fachkommentar verheißungsvoll begann, die Diskussionen der Physiokraten bereicherte, darüber hinaus jedoch nicht wirksam wurde. Es bereicherte mit Exempeln und Argumenten den Diskurs der Physiokraten um die Transformation der Gesellschaft zur Arbeitsgesellschaft, in welcher dem Militär eine verantwortungsvolle Rolle ebenso wie in dem von ihnen angestrebten *royaume agricole* zukam. Amiots Übersetzungen initiierten jedoch keinen Austausch über ein mögliches anderes Verhältnis von Zivilgesellschaft und Militär in anderen zivilen oder militärischen Kreisen Frankreichs. Dennoch muss Amiots Übersetzung des Sunze und der *Zehn Ermahnungen* des Yongzheng-Kaisers als Ausgangspunkt für eine erste Diskussion über das Verhältnis von ziviler und militärischer Sphäre in Frankreich im Nachgang des Siebenjährigen Krieges angesehen werden.

Das Übersetzungswerk Amiots zu den chinesischen Militärklassikern geriet jedoch schnell in Vergessenheit: Zehn Jahre nach dem ersten Erscheinen, 1782, wurde Amiots Kompendium nachgedruckt und als Band 7 der von dem Jesuiten selbst herausgegebenen *Mémoires concernant l'histoire les sciences et les arts des Chinois* in sein Gesamtwerk integriert. Zur ursprünglich von Minister Bertin und Amiot angestrebten Fortsetzung der Übersetzungsarbeiten hinsichtlich weiterer Militärklassiker kam es nicht mehr. Nach 1782 blieb Amiots Übersetzung und damit Sunze in Frankreich und im übrigen Europa

⁶⁸ Wie eng die beiden Offiziere mit den Physiokraten verbunden waren, bleibt unklar.

unbeachtet. Nachweisbar ist allerdings Amiots 1772 erschienene *Art Militaire* in der Bibliothek der *Ecole d'Etat-major* in Paris.⁶⁹ Das Exemplar wurde der Gewohnheit nach kurz nach Erscheinen gekauft und in den Bestand eingefügt. Es weist Gebrauchsspuren auf, allerdings kann keine Aussage darüber vorgenommen werden, ob es in Lehrunterweisungen oder Vorlesungen Verwendung fand.⁷⁰

⁶⁹ Signatur: RéS. 1637, Stempel (Ex libris): École d'état-major. Die Bibliotheksbestände gingen 1878 in der Ecole Militaire auf und setzen sich dort aus Beständen des Hôtel des Invalides, der Ecole d'Etat-major und in der Französischen Revolution aus der Schlossbibliothek Versailles konfiszierten Büchern zusammen.

⁷⁰ Hinsichtlich der Vorlesungen ist die Überlieferungsgeschichte sehr kompliziert: Die Bibliothek wurde nach 1815 umorganisiert und neu aufgeteilt. Deshalb liegen heute in der École Militaire nur noch ungedruckte Manuskripte vom Ende des 19. Jahrhunderts. Nach Stichproben fand sich jedoch keine Erwähnung von Amiots Kompendium. Die Vorlesungsskripte des 18. Jahrhunderts liegen im Archiv de la Défense im Château de Vincennes und konnten im Rahmen des Aufsatzes noch nicht konsultiert werden.